

Literatur.

Die kirchliche Leinwandstickerei. Zwanzig Vorlegeblätter im mittelalterlichen Style mit erläuterndem Texte. Köln und Neuß. Verlag der L. Schwann'schen Verlags-handlung. 1862. 1863. Preis 1 Thlr.

Von der geist- und sinnvollen Bedeutung bei dem Gebrauche der Linnen- und Leinwandstickerei ganz eingenommen, wünschten wir recht innig, daß diese Leinwandstickerei auch ausführbar gemacht werden könnte. Denn abgesehen von dem, daß es eine ungemeine Anstrengung der Augen und ausdauernde Geduld in Anspruch nimmt, da es Gott sei Dank noch viele gottliebende, opferwillige Seelen gibt, die mit edlen erhebenden Gesinnungen und Intentionen, jede Mühe, jedes Opfer, ja Zeit und Kräfte nicht besser angewendet glauben, als wenn sie zur Zierde des Gotteshauses oder kirchlicher Ornatgegenstände etwas beitragen können; so steht der Ausführung dieser Arbeit dennoch ein großes Hinderniß im Wege, nämlich die Echtheit der Farbe in Seide und Garn. Sollte die Reinheit der Grundfarbe erhalten bleiben, und hervortreten, um sowohl die sinnvolle Bedeutung des Stoffes, aus den zarten Fasern der Pflanze, als auch die der weißen Farbe, die uns die Nothwendigkeit der makellosen Unschuld, mit welcher sowohl der opfernde Priester, als auch die Gläubigen sich schmücken sollen, stets recht eindringend sinnbildlicher Weise uns nahe gelegt werden, so ist nothwendig: Echtheit der Farbe in Seide und Garn. Da wir aber leider bei einem Versuche an einer Balla das Gegentheil erfuhren, so können wir nicht umhin, dieß hier zu bemerken: Die ganze mit Seide gemachte Einfassung war kaum mehr kennbar, und die ganze Farbe vermengte sich so in der Wasch mit der weißen Grundfarbe, daß keine reine Stelle mehr sichtbar war. So geht es auch mit dem Golde nicht an, mit der Nadel die Einfassungen zu grundiren, denn die Qualität des Goldes in unserm Lande ist von der Art, daß den Gold-

faden in die Nadel gebracht sich das Gold beim ersten Stiche schon von der Seide ablöst. So bleibt zu dieser Arbeit einzig nur das sogenannte türkische Garn als haltbar und echt. Ließe sich das Hinderniß beseitigen und wäre die Echtheit der Farbe bei Seide und Garn zu erwecken, so wäre zu hoffen, daß bald dem allgemeinen Wunsche nach recht viele derartige altkirchliche Paramente erscheinen würden. Uebrigens können wir den jetzt schon ganz selten gewordenen echten Zwirnspißen nicht absprechen, da selbe weit entfernt von den modernen Maschinspißen, immer noch etwas Gediegenes und kirchlich Würdevolles an sich tragen, und auch der Stoff hierzu aus den Fasern der Pflanzen genommen wird, und sie daher auch zum Gebrauche bei den heiligsten Verrichtungen ganz zweckmäßig und passend, wie auch sehr dauerhaft sind. 11.

De Indissolubilitate Matrimonii Commentarius ab Antonio Frenzel, SS. Theologiae Doctore, episcopo Areopolitano i. p. i. suffraganeo Warmiensi etc. Paderbornae, sumptibus Ferd. Schoeningh, 1863. 21 Sgr.

Diese Schrift von 136 Seiten verdient wegen ihrer Veranlassung, ihres Gegenstandes und ihrer Gründlichkeit eine etwas ausführlichere Anzeige. Die Veranlassung erzählt der Verfasser näher im Prooemium S. 1 — 14. Die Universität Breslau stellte im Jahre 1817 die Preisfrage: Num dogma catholicum sit, matrimonii vinculum inter vivos conjuges nullo in casu solvi posse? Der Verfasser, damals dort Hörer der Theologie erhielt den Preis und der Kanonikus Thaddäus Derefer besorgte die Drucklegung der preisgekrönten Abhandlung. In dieser vertheidigte der Verfasser, daß die Lehre von der Unauflösbarkeit der Ehe in einem jeden Falle nicht katholisches Dogma sei, sondern nur die Natur eines Disziplinalgesetzes habe. Seine damalige Argumentation sammt den für ihn sprechenden Entschuldigungsgründen bei seiner sonst guten Absicht führt der Verfasser in der Vorrede in Kürze an.

Der Verfasser sah bald nach dem Jahre 1818 die Nichtigkeit seiner Argumentation ein, lehrte auf dem Katheder und in der Praxis, das Eheband sei in jedem Falle unauflösbar und hat auch im Jahre 1852 in diesem Sinne ein Memoriale veröffentlicht. Weil aber seine Schrift vom Jahre 1818 noch immer von Kanonisten, wie Permaneder, Philipps, Schulte angeführt wird, obwohl er sie längst der Vergessenheit anheimgegeben glaubte und wünschte, wollte er in einer größeren Schrift nicht bloß seinen festen Glauben an die Unauflöslichkeit des Ehebandes (versteht sich ohnehin *matrimonii consummati*) in jedem Falle öffentlich aussprechen sondern auch darstellen, wie der Kanon 7, Sess. 24 des Konzils von Trient vollkommen begründet sei in den Stellen der heil. Schrift, in der Tradition der heil. Väter, in den Dekreten der Konzilien und Päpste und in der Praxis der Kirche. Hiemit sind auch die Hauptpunkte der ganzen Abhandlung angegeben.

Zuerst wird die *indissolubilitas matrimonii* aus den heiligen Evangelien und dem Apostel (Paulus) erwiesen. Der Verfasser sucht die Stellen bei Matth. V und XIX, wo die Klauseln beigegeben sind „*excepta fornicationis causa*“ und „*nisi ob fornicationem*“ in Einklang zu bringen mit Mark. X und Luk. XVI, wo diese Zusätze nicht sind. Das Ergebniß seiner Forschung ist: „*per adulterium nullatenus dissolvi vinculum ipsum, quoad thorum autem et habitationem fieri posse divortium, seu dimitti posse uxorem ita, ut adultera vivente aliam ducere fas non sit.*“ — Um gründlich zu Werke zu gehen, spricht er zuerst von der Authentie und Integrität der beiden Stellen bei Matthäus. Dann gibt er die verschiedenen bisherigen Auslegungsversuche katholischer Exegeten an, um die beiden Stellen St. Matthäi mit denen bei Markus und Lukas in Einklang zu bringen. Bekanntlich lassen die einen den Herrn im Matth. Evang. nur das jüdische Gesetz auslegen; andere unterscheiden zwischen *πορνεία* und *μορξία*, zu welchem auch Döllinger in seinem neuesten Werke „*Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung*“ gehört. Eigen-

thümlich ist die Erklärung von Scholz, der die Worte: „nisi ob“ mit „nicht einmal wegen“ interpretirt, was offenbar dem Texte Gewalt anthut. Bekannt ist auch der Versuch des Dr. Franz Werner, der „fornicatio“ im tropischen Sinne nimmt als „Unglaube“. Der Verfasser vertheidigt dann seine Erklärung, daß die Klausel „nisi ob fornicationem“ des heil. Matthäus sich nur auf das vorausgehende „dimittere“ (also Scheidung von Tisch und Bett), nicht aber auf das folgende „et aliam duxerit“ beziehe, wodurch die beste Uebereinstimmung mit den übrigen Stellen der heil. Schrift, mit der Tradition und den kirchlichen Entscheidungen hergestellt werde. Hierauf gibt der Verfasser die Erklärung der Stellen bei Markus, Lukas, im Briefe an die Römer VII, 1—3, und im I. an die Korinthier VII, 10, 11, 39. — In dem Kapitel „Argumentationes Patristicae“ werden von Hermas an bis Beda Venerabilis 18 Auktoritäten angeführt S. 43—79. In einem eigenen Paragraphe werden die Argumente widerlegt, welche man aus der Zivilgesetzgebung für die Auflösbarkeit der Ehe hernehmen wollte. Schreibt ja ohnehin schon der heil. Hieronymus: „Aliae sunt leges Caesarum, aliae Christi: aliud Papinianus, aliud Paulus noster praecipit.“

Die Beweise aus Schreiben der Päpste, aus Konzilien-Dekreten und aus den Pönitentialbüchern werden von Seite 83 bis 121 gegeben.

Den Schluß des wichtigen Werks macht eine Apologie des Kanon 7 der 24. Sitzung von Trient. Zuerst wird die Geschichte dieses Kanon gegeben, dann von der irrigen Praxis der Griechen und ferner von der Beschaffenheit und Natur des genannten Kanon gesprochen, d. h. seine dogmatische Dualität erörtert. Fidei dogma est: „Ecclesiam non errare, dum docet, matrimonium per adulterium non solvi.“ In errore haeresi proximo versantur, quicunque contrariam tenent et propugnant doctrinam. So wahr diese Unterscheidung ist, wird die Rücksicht der Kirche gegen die (unirten) Griechen immer einige Schwierigkeit gewähren. — Auch könnte, wenn mit dem Verfasser das „ob fornicationem“

bei Matthäus als Grund einer Scheidung von Tisch und Bett verstanden wird, die Frage entstehen, ob Christus nicht etwa nur diesen Einen Scheidungsgrund habe aufstellen wollen.

Die Schrift ist jedenfalls für jeden, der näher auf diesen Gegenstand eingehen will, sehr lehrreich; er hat das ganze einschlägige Material übersichtlich beisammen. Auch die Ausstattung des Buches in Papier und Druck ist recht schön und nicht durch Druckfehler entstellt. R.

J. R. Schmitz. Die Moralität der Bekanntschaften, beleuchtet an dem Charakter der Ehe; nebst einer Zugabe über die heutigen Tanzlustbarkeiten. 119 Seiten. 3. Auflage. Köln und Neuß, bei L. Schwann 1864. 54 R. Silb.

Aus der Behandlung der Frage über Bekanntschaften und Tänze in einer Pastoral-Konferenz des Grefelder Dekanates ist ein Büchlein von VIII und 119 Seiten hervorgegangen voll reichen Stoffes, in knapper aber klarer Form, wie das von dem auf diesem Gebiet wohlbekannten Verfasser zu erwarten stand. Wohl hat Autor (nach dem Vorworte) sich nicht gescheut, „manches nicht ganz streng nothwendige Blümlein, das sich auf dem Wege darbott, in den Strauß aufzunehmen“ und entschuldigt das mit seiner praktischen Absicht auf seelsorgliche Benützung des Büchleins — „der Stoff wuchs ihm unter den Händen“ — ja, das glauben wir und es ist doch kein Wort zu viel, kein Satz, den wir weg wünschten. Die Abhandlung zerfällt in 40 §§. und ist dreifach getheilt. I. Abschnitt: Die Moralität der Bekanntschaften überhaupt hergeleitet aus ihrer Tendenz zur Ehe. (S. 13—20.) Ergebnis: Bekanntschaften mit Absicht und vernünftiger Aussicht auf Ehe sind sittlich zulässig und wohl nothwendig; Bekanntschaften ohne diese Ab- und Aussicht sind unzulässig, weil sündhaft. — II. Abschnitt (S. 20—45). Daraus heben wir nur die wunderschöne Darstellung des Sacramentum in der christlichen Ehe hervor; wie da freilich eine Bekanntschaft für zulässig gelten

muß, die jeder Theil als Vorbereitung zum Empfange eines heiligen Sacramentes betrachtet; und eines wie erhabenen Sacramentes, das sein Vorbild in der Ehe Christi mit der Kirche hat. Nun verbreitet sich der Verfasser über die Ehe als Band, als unauflöbliche Kette, als Schule der hingebendsten Entäußerung, als Hütte jungfräulicher Verschämtheit (nubere sich verhüllen), als Con-jugium, als verdoppeltes Opfer der Selbstverläugnung u. s. w. In eigenen Paragraphen wird jedesmal durch Hervorheben des praktischen Momentes ein unwiderlegliches Argumentum ad hominem beigebracht, so wie präzise Merkmale der guten und bösen Bekanntschaften. — Der III. Abschnitt handelt von der Aussicht auf Ehe; Absicht auf eine Ehe ohne Aussicht auf Realisirung ist ein Unding; — es folgen Winke und Rathschläge und zwar höchst bescheidene in Betreff der bona fide aber leichtsinnig geschlossenen Bekanntschaften (Sponsalienbruch) und mit einer mahnenden Bitte an die Seelsorger um ein auf diese Resultate sich gründendes einheitliches Vorgehen auch in dieser Beziehung schließt die wahrlich erquickende Abhandlung; die Seiten 79—92 füllt die wohl begründete Antwort auf die Frage: Sind also Bekanntschaften ohne Ab- und Aussicht auf Ehe als nächste Gelegenheit zur Sünde anzusehen? Unbedingt: Ja.

Viel Verdienst hat auch die kurze Zugabe 92—117 über den Tanz, wo dieselbe Frage puncto der nächsten Gelegenheit zur Unreinigkeit gestellt wird. Die gewöhnlichen Einwürfe werden widerlegt — der Tanz freilich per se nicht verurtheilt, aber ein Blick in den Tanzsaal, auf die moderne Tanzweise, auf den Ort, auf die Zeit, auf das Kostüm, „eine leibhafte Karrikatur der Schamhaftigkeit“ u. s. w. zeigt den eigentlichen Reiz des Tanzes und mit ihm das Sündhafte und Verwerfliche dieser Lustbarkeiten. Wie ist zu helfen? Nebst Gottes Beistand durch Eintracht im Verfahren der Seelsorger. — Sie sollten die Volksbelustigungen „leiten“? das ist ein pium desiderium wenigstens einstweilen, meinen wir; denn welchem „Gebildeten“ stehen da nicht die Haare zu Berge? Wohlthuend ist besonders schnurgerade logische Kon-

sequenz am ganzen Büchlein, die den Leser Schritt für Schritt zum Ziele führt. — Zum Aeußeren sei bemerkt, daß sich Druckfehler auf Seite VI, 33, 36, 38, 44, 54, 58, 59, 88 finden, daß uns die Satzkonstruktion S. 13 „Unter Bekanntschaften u. s. w.“ weiter unten „Uebrigens werden wir ic.“ und S. 14 „Auf dieses Suchen“ und S. 10 die Phrase vom „zunächstigen Zweck“ etwas sonderbar vorkamen. Druck und Ausstattung besonders „elegant“ nennen, wäre Verleumdung. Der Preis ist billig.

Ausschließlich über das Tanzen handelt:

J. Hillebrand, apostolischer Missionär; die Tanzbelustigungen beurtheilt nach der Lehre der heil. Schrift, der Kirchensammlungen, der Kirchenväter, der Weltleute und der täglichen Erfahrung. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage; mit bischöfl. Approbation. Paderborn. Schöningh 1863. XIV, 224 Seiten.

Herr Hillebrand hat hier über Anlässe und Folgen der Tanzunterhaltungen seine Erfahrungen niedergelegt, die er bei Abhaltung von Volksmissionen in der Diözese Paderborn seit einer Reihe von Jahren machte. In drei Theilen, worin zuerst die Zeugnisse gegen den Tanz in ihrer Wichtigkeit, dann die Zeugnisse dafür in ihrer Nichtigkeit dargestellt, und endlich dringende Ermahnungen an Eltern, Herrschaften, Wirths, Beamte und die Jugend selber gerichtet und die Jugend-Bündnisse empfohlen werden, ist alles, aber auch alles, was sich nur gegen das Tanzen auffinden ließ, gesammelt und in schönster Ordnung angeführt. Die Widerlegung der Gründe für das Tanzen hat hie und da eine heitere Färbung, wie das bei einer deductio in absurdum unvermeidlich ist; in ihrer Bündigkeit und Schärfe erinnern die Entgegnungen öfter an Abbé Segur's treffende Methode. Damit ist Inhalt und Form des Büchleins gekennzeichnet; Freunde des Tanzes möchten wir angelegentlich davor warnen, es könnte ihnen die Lust dazu vergehen; die Seelsorger, an die der Verfasser (nach dem Vorwort) besonders dachte, seien auch vorzugsweise darauf

aufmerksam gemacht. Die Ausstattung ist nett, Druckfehler sehr wenige und nie sinnstörend.

Zum Schlusse möchten wir sagen, daß es wohl keine schroffere Rehrseite der schönen Verse Schiller's: „O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, der ersten Liebe gold'ne Zeit u. s. w.“ geben kann, als die nüchterne, ja grausame Prosa dieser beiden Büchlein. Sind sie damit nicht bestens empfohlen? R.

Besorgnisse hinsichtlich der Zweckmäßigkeit unsers Religions-Unterrichts der gesammten Geistlichkeit mitgetheilt von Dr. J. B. Hirscher. Freiburg im Breisgau. Herder 1863. Preis 45 fr. v. W.

Wenn auch gegenwärtig die Erörterung katechetischer Fragen in den kirchlichen Zeitschriften mehr verstummt zu sein scheint, so folgt daraus nicht, als seien die so hochwichtigen Fragen bereits endgiltig gelöst — sondern es ist eben nur ein Stillstand in den betreffenden Kontroversen eingetreten. Alle, die mit der hochwichtigen Katechismusfrage sich beschäftigen, sind zwar einig im Ziele, das kein anderes ist, als ein fester den Stürmen des Lebens trotgender Aufbau des Reiches Gottes in den Herzen der Kinder; aber in der Frage nach der zweckmäßigsten Methode gehen die Ansichten weit auseinander. — Es ist daher gewiß nicht überflüssig, hier eine schon vor längerer Zeit erschienene Schrift zur Anzeige zu bringen, die die Ansichten eines Mannes darlegt, der durch seine gründliche Kenntniß der einschlägigen Materien sowie durch seine hohe Begeisterung für das katechetische Amt mehr wie viele Andere berufen war, in dieser Frage mitzusprechen. Den Zweck der Schrift deutet der ehrwürdige Verfasser an, wenn er schreibt Seite III und IV: „Der edelste Beruf, welchen ein Mensch hienieden haben kann, ist der, die jedem Menschen innewohnende Anlage zur Religion zu entwickeln, ihn in die Wahrheit des Evangeliums einzuführen und ein christliches Leben zum Eigenthum Aller zu machen. Gerade in der gegenwärtigen Zeit gilt es recht vorzugsweise, die Sache des Christenthums gegen den

mächtig eingebrungenen Antichrist zu vertheidigen. Gewiß fühlen Alle, die hiefür verordnet sind, die Größe und Erhabenheit dieses Berufes und die Verantwortlichkeit desselben. Allein die Unterweisung des Volkes — die Einpflanzung des Christenthums in sein Herz und die Befestigung darin, sowie die Abwehr des Gegners ist keine leichte Sache, sondern eine eigene, keineswegs geringe Kunst; und so erhaben und ausgezeichnet das Amt derjenigen ist, die hiefür berufen sind, so nothwendig ist auch die gewissenhafte Aneignung dieser Kunst. Oder sollte die Methode unseres Religions-Unterrichtes wirklich bereits so entwickelt sein, daß sie nichts mehr zu wünschen übrig lasse? Ich zweifle nicht an der Vortrefflichkeit des Religions-Unterrichtes sehr Vieler, aber im Ganzen habe ich doch gegen die Zweckmäßigkeit desselben nicht unerhebliche Bedenken. Ich habe diese Bedenken in der vorliegenden Schrift ausgesprochen" u. s. w.

Der greise Verfasser begnügt sich aber nicht, nur etwa dasjenige anzudeuten, was nach seiner Ansicht in der herrschenden Methode des katechetischen Unterrichtes weniger passend ist, sondern er spricht auch positiv aus, nach welchen Hauptgrundsätzen er den Unterricht erteilt wissen will. Obwohl nun ein tieferes Eingehen in die katechetischen Streitfragen, namentlich über die zweckmäßigste Methode, sehr angezeigt schiene, so muß dieses, da es sich nicht in die engen Grenzen einer Anzeige zwingen läßt, doch einer besonderen Erörterung vorbehalten bleiben und es dürfte genügen, den Hauptinhalt der sehr instruktiven Schrift anzugeben. Der greise Verfasser stellt folgende Hauptgrundsätze auf, die er weitläufiger erörtert und an denen er die bestehenden Katechismen und die herrschende Methode prüft: I. Das vornehmste Augenmerk des Lehrers ist auf die Grundwahrheiten des Christenthums zu richten. Diese vor Allem sind den Katechumenen nach ihrer ganzen Größe und Wichtigkeit vor Augen zu stellen und einzuprägen. (§. 5 bis 30.) II. Bei jeder einzelnen Glaubenslehre muß sich der Lehrer selbst fragen, was darin für das religiöse und sittliche Leben des Menschen das eigentlich Wichtigste

und Fruchtbare sei. Dieses muß er vorzugsweise hervorheben und zur Geltung bringen. (S. 30 bis 61.) III. Unser Unterricht soll nicht bloß lehren, sondern zugleich erziehen. Die Glaubenswahrheiten müssen daher immer dem Herzen und Willen zugeführt werden, die sittlichen Forderungen dagegen von den Glaubenswahrheiten ihren Ausgang und Antrieb nehmen. Indem man Pflichten lehrt, muß man zugleich zur Erfüllung derselben willig und freudig machen. (S. 61 bis 79.) IV. Es ist nicht wohlgethan, die Fragen eines catechetischen Leitfadens (beim Religionsunterrichte für Erwachsene) je eine nach der andern gleichmäßig abzuthun, man muß vielmehr einzelne Materien auszeichnen und immer wieder auf dieselben zurückkommen. Dieses gilt namentlich von den Sittenlehren. (S. 79 bis 86.) V. In seinem Unterrichte hat der Religionslehrer besonders auch die religiösen Bedürfnisse seiner Zeit zu berücksichtigen. (S. 87 bis 102.)

Für die Anordnung des Unterrichtsstoffes wird der Grundsatz aufgestellt: „Die Anordnung des catechetischen Stoffes hat im Interesse des Verständnisses und der praktischen Wirksamkeit zu geschehen.“ (S. 102 bis 111.) Dieses ist der wesentliche Inhalt einer Schrift, die als Beitrag zur Beleuchtung einer der wichtigsten kirchlichen Fragen gewiß die vollste Aufmerksamkeit verdient, wenn auch nicht jeder Leser alle Andeutungen und Forderungen zu den seinigen machen dürfte. Daß dieses der ehrwürdige Verfasser selbst nicht fordert, zeigen die schönen Worte: „Ich vermesse mich nicht zu behaupten, daß ich nicht in dem und jenem, so ich gesagt habe, irre oder einseitig sei, allein immer wird doch in meinem Irrthume eine Wahrheit und in meiner Einseitigkeit eine gesunde Seite sein“ u. s. w. Erhebend und wohlthuend ist der ruhige, edle, rein objektive Ton, sowie die hohe Begeisterung für die Sache, die die ganze Abhandlung durchweht und belebt. B.

Grundzüge der Beredsamkeit nebst einer Auswahl von Musterstellen aus der klassischen Literatur der älteren und neueren Zeit, von Nikol. Schleining, S. J. Zweite mit Zusätzen bereicherte Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder. S. XXIV u. 358. Preis 28 Sgr. 1 fl. 36 fr. südd. W.

Die erste Auflage dieses Werkes wurde im Jahrgang 1862 S. 380 der Quartalschrift nach Inhalt und Anlage eingehend besprochen, daher hier nur auf jene weitläufigere Anzeige hingewiesen wird. Im Wesentlichen blieb die Auflage unverändert; zu den Verbesserungen gehört z. B., daß einige Punkte der Theorie schärfer hervorgehoben und hie und da neue Beispiele angefügt wurden. Einen schätzenswerthen Zusatz erhielt die Lehre von den Erfindungsquellen, über deren praktische Anwendung zu Schulübungen, sowie der Artikel von den Beweggründen. Auch die Deklamationslehre wurde mit einem Zusatze bereichert. Das Kapitel „von den Sitten und der Klugheit des Redners“ erhielt den passenderen Titel „von den Hilfsmitteln, wodurch der Redner gefällt und gewinnt,“ und der Artikel „sittlicher Charakter der Rede“ fand eine eingehendere Erörterung. — Für den hohen praktischen Werth dieses Werkes spricht die nöthig gewordene weitere Auflage, sowie der Umstand, daß es an manchen Lehranstalten theils als Lehrbuch der Rhetorik, theils als Lesebuch oratorischer Muster in Gebrauch gekommen ist; auch hat es von kompetenten Stimmen eine sehr günstige Beurtheilung erfahren; obwohl die Grundzüge sich strenge auf das rein Formale der Redekunst beschränken und für die rhetorische Ausbildung aller Studierenden berechnet sind, so wird doch auch jeder Prediger großen Nutzen aus ihnen schöpfen können, da ja die allgemeinen Regeln der Rhetorik auch bei der Kanzel-Beredsamkeit mutatis mutandis ihre Anwendung finden. Jeder Leser wird mit der katholischen Literatur-Zeitung übereinstimmen (Jahrg. 1860 S. 174), wo der Rezensent zum Schlusse sagt: „Wir glauben diese Schrift als eine überaus praktische, mit eben so großer Kenntniß als Gewandtheit angelegte Vorschule zur Kanzel-Beredsamkeit insbesondere den Theologen

und allen Geistlichen empfehlen zu müssen. Wir kennen bis jetzt keine andere Schrift, die ihr an die Seite gesetzt werden könnte, weder was Gründlichkeit in der Auffassung und Durchführung, noch was die praktische und anregende Weise der Darstellung betrifft.“ Die äußere Ausstattung auch dieser zweiten Auflage ist sehr schön und korrekt, der Preis äußerst billig. P.

Hermeneutica biblica generalis juxta principia catholica.

Tertia vice emendatius et auctius edita a Gabriele Joanne B. Güntner, s. Ordinis Praemonstratensium in Canonia Teplena Presbytero, SS. Theologiae Doctore et Studii Biblici N. T. in Caesareo-Regia Universitate Carolo-Ferdinandea Pragae Professore Publico Ordinario. Pragae 1863. Sumptibus F. A. Credner, caes. reg. bibliopolae aulici. Romae prostat apud Jos. Spithoever.

Zu allen Zeiten hat unsere heil. Kirche zum fleißigen Lesen der heil. Schrift durch Wort und That aufgefordert und ist der Vorwurf, der ihr von gegnerischer Seite gemacht wurde, als hätte sie den Gläubigen die Bibel vorenthalten, ein durchaus ungerechtfertigter. Auch in neuerer Zeit vernehmen wir in fast allen Synodalakten, Pastoral Schreiben und Ansprachen die dringendsten Aufmunterungen von Seite des hochwürdigsten Episkopates zum eifrigen Studium der heil. Schrift, insbesondere an den hochw. Klerus und die Kandidaten des Priesterstandes.

Wir begrüßen daher jedes neue Hilfsbuch, das geeignet ist, das Studium der heil. Schrift zu fördern, in das Verständniß derselben einzuführen, mit aufrichtiger Freude, und es gilt dies in vollem Maße auch von dem oben bezeichneten Werke, das mit vielen Umarbeitungen und Zugaben bereits in dritter Auflage erschienen ist. Da Schreiber dieser Zeilen sich desselben durch eine Reihe von Jahren als Grundlage seiner Vorträge über katholische Bibelerklärung bedient, ist er wohl zu dem Urtheile berechtigt, dasselbe mache uns im echt katholischen Sinne

und mit gewissenhafter Benützung dessen, was die Wissenschaft bietet, mit den Grundsätzen der Erklärung der heiligen Schrift vertraut, und werde daher mit gutem Erfolge zu den erwähnten Vorträgen als Hilfsbuch verwendet. Eine einfache Darlegung des Inhaltes wird die eben ausgesprochenen Eigenschaften dieses Werkes bestätigen. In den Prolegomenis wird im 1. Hauptstücke von der Hermeneutik im Allgemeinen, im 2. von der biblischen Hermeneutik gesprochen. Wir heben aus diesem hervor: §. 13. *S. Scriptura non integram continet Jesu Christi et Apostolorum traditionem*; §. 17. *De decreto concilii Tridentini etc.*, §. 18. *De influxu, quem exserit ecclesia cath. in interpretationem s. Scripturae doctrinalem.* Auch Rezensent glaubt, daß diese Gegenstände nicht leicht wegbleiben können, „quia interpretationis catholicae sunt fundamenta,“ wie der Herr Verfasser unter anderem in der Vorrede zur dritten Ausgabe sagt.

Der I. Haupttheil handelt de sensu inveniendi per usum loquendi, contextum et conditionem loquentis. Besonders reichhaltig ist, was de indole linguae N. F. in den §§. 33—44 gesagt ist. Ferners ist hervorzuheben §. 94 und 95, welcher in klarer und bündiger Weise handelt: de locorum V. T. in N. T. allatorum vario modo et fine atque interpretatione.

Den ersten Theil schließt ein Anhang: de erroneis quibusdam s. Scripturam interpretandi principiis et modis. — Der II. Haupttheil handelt de sensus inventi expositione. Eine bedeutende Vermehrung des Materials findet sich bei Besprechung der Frage: *Quid commentatoris est?* Wegen des häufigen Vorkommens sowohl bei Pfarrkonfursen als in der Seelsorge wäre gewiß eine eingehendere Behandlung der Paraphrase in einer nächsten Ausgabe sehr wünschenswerth. Alle Beachtung verdient, was gegen Schluß über populär-praktische Bibelerklärung angeführt wird. Druck und Ausstattung ist schön, der Preis 2 fl. ö. W. H.

Der heilige Paschasius Radbertus. Eine Stimme über die Eucharistie vor tausend Jahren. Bearbeitet von P. Melchior Hausherr S. J. Mainz, Kirchheim 1862. Preis 2 fl. 24 fr. rhn.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Reformatoren des 16. Jahrhunderts, um dem Vorwurfe der Neuerung in Glaubenssachen zu entgehen, für ihre Behauptungen Gewährsmänner aus der Vorzeit aufgesucht und die in der Kirche über diese oder jene Lehren entstandenen Kontroversen nicht immer auf die ehrlichste Weise ausgebeutet haben; dabei wurden manchem christlichen Schriftsteller Ansichten beigelegt, an die er gewiß nicht gedacht hatte. Keinem ist aber ärger mitgespielt worden als dem berühmten Paschasius Radbertus. Der Umstand, daß dessen berühmtes Werk *de sacramento corporis et sanguinis Domini* Veranlassung zu einem Streite über die heilige Eucharistie gegeben hatte, war schon hinreichend, daß ihn die Anhänger Kalvins zu einem ihrer Vorläufer stempelten und ein gewisser Gastus, der im Jahre 1528 eine arg verstümmelte und im Partei-Interesse interpolirte Ausgabe des Werkes des Paschasius veranstaltet hat, denselben zu einem echten Lutheraner machte. Nachdem aber bald darauf eine vollständige Ausgabe der Werke des Paschasius erschien und es klar sich herausstellte, daß man mit dem Namen des Paschasius Mißbrauch getrieben, so half man sich mit der entgegengesetzten Behauptung, daß nämlich Paschasius die Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie erst erfunden habe. Theils die Absicht einiges zur Berichtigung der über Paschasius auch in neuerer Zeit noch obwaltenden Vorurtheile beizutragen, theils der innere Werth mag den Herausgeber zu einer deutschen Uebersetzung der Werke des Paschasius und zu einer ausführlichen Besprechung der Streitfrage bewogen haben. Das vorliegende Werk zerfällt in zwei Haupttheile. Der erste Theil schildert unter dem Titel „Einleitung“ in gedrängter Kürze die Lebensgeschichte, das Wirken und die schriftstellerische Thätigkeit des Paschasius, sowie eine Erörterung der Streitfrage zwischen diesem und seinen Gegnern. Der zweite Haupttheil bildet die

Schriften des Paschasius in deutschen Uebersetzungen. Die Lebensgeschichte ist mit warmer Liebe geschrieben und es wird in einigen schönen Zügen das liebliche Bild eines Mannes gezeichnet, der, was kirchliches Leben und kirchliche Wissenschaft betrifft, eine Zierde und Leuchte seines Jahrhunderts war. In der darauffolgenden Erörterung wird auf den ersten Abendmahlstreit des Näheren eingegangen; zuerst wird die Lehre des Paschasius aufgezeigt und aus dessen eigenen Worten überzeugend dargethan, daß dieser nichts anderes lehrte, als was die heiligen Väter vor ihm über die heilige Eucharistie gelehrt hatten und was von jeher im Bewußtsein der Kirche lag; „wenn man die Abhandlung des Paschasius im Zusammenhange auffasse und würdige, so treffe ihn nicht der Schein einer unrichtigen Auffassung oder gewagten Behauptung.“ Dann geht der Verfasser die Lehre und Behauptungen der Gegner des Radbertus durch und zeigt, daß diese Gegner mit Ausnahme des Johannes Scotus ebenso wie Paschasius die wirkliche Gegenwart Jesu in der Eucharistie fest hielten und nur durch einige die *praesentia physica* scharf bezeichnende Ausdrücke verleitet wurden, den Paschasius kapharnaitischer Auffassung zu zeihen. Am Schlusse der Einleitung bemerkt der Verfasser, „der ganze Streit war kein dogmatischer, sondern ein rein theologisch wissenschaftlicher, es handelte sich durchaus nicht um ein Dogma, um die Existenz der wirklichen Gegenwart im allerheiligsten Sakramente, sondern einzig nur um die Art und Weise dieser wirklichen Gegenwart, worüber die Kirche nichts entschieden hatte. Der Streit bewegte sich ganz auf katholischem Boden; die beiden entgegengesetzten Parteien konnten ihre besonderen Meinungen behalten und dabei doch rechtgläubige Christen bleiben; es war im Unwesentlichen, worin sie auseinander gehen konnten, im Wesentlichen, in der Wahrheit bleiben sie einig.“ (S. 80.) Mit dem Resultate der Erörterung dürfte heut zu Tage Jedermann einverstanden sein, insoferne, daß Paschasius die katholische Abendmahlslehre richtig dargestellt habe, d. h. im Großen und Ganzen. Aber es hätte zugegeben werden

sollen, daß die Ausdrucksweise zu Mißverständnissen Anlaß geben, und manchen ungewöhnlich erscheinen konnte. Nach der Darstellung des Herausgebers sieht man nicht ein, wie denn z. B. Rhabanus Maurus den Paschasius so hitzig bekämpfen und so sehr mißverstehen konnte; wenn auch vorgefaßte Meinung und einseitige Auffassung das ihrige beigetragen haben, so ist damit der Abendmahlstreit noch nicht erklärt. Auch mit manchen andern Behauptungen werden viele nicht einverstanden sein z. B. mit der Rechtfertigung des Ratramnus, mit dem Hinweggehen über das Wort *plane* (*non alia plane caro*), was eben den Streit angefaßt hat, indem eine Identität auch der Erscheinungsart nach behauptet zu sein schien. Auch ist es ungenau, wenn dem Scotus kalvinische Ansicht über das Abendmahl zugeschrieben wird, es ist vielmehr die Ansicht Zwingli's. (Vergl. Tübing. Quartalschrift 1863. S. 360 et seq.)

Auf die Einleitung folgen nun die Werke des Paschasius in freier Uebersetzung nach den Ausgaben von Sirmond und de la Bigne. Um die Uebersicht über das Ganze und das Verstandniß des Einzelnen zu erleichtern, hat der Uebersetzer das dem Ganzen zu Grunde liegende System herausgesucht und dasselbe an die Spitze der einzelnen Abschnitte, Kapitel und Paragrafe gesetzt; auch ist dem Texte eine reiche Anzahl von erklärenden Anmerkungen hinzugefügt. Die Uebersetzung ist rein und fließend, liest sich sehr angenehm und lieblich und erhöht das Verdienst, daß der Herausgeber auf ein Werk aufmerksam gemacht, welches die Lehre von dem heiligsten Geheimnisse unseres Glaubens mit besonderer Gründlichkeit und Tiefe behandelt, und welches der Hauch inniger Frömmigkeit durchweht; es bietet reichlichen Stoff zu Betrachtungen und Predigten über das allerheiligste Sakrament des Altars.

P.

J. Probst, Eusebia. Ernste Betrachtungen über tiefe Wahrheiten der christlichen Religion, gesammelt, bearbeitet und geordnet. Mit Approbation der Ordinariate von München, Basel, Chur und Straßburg, Augsburg, Schloffer 1864. 2 Bände mit über 1100 Seiten, (zusammen) Pr. 3 fl. 60 fr. Dest. W. gebunden 4 fl. 80 fr.

Eine reichhaltige Anthologie von ernstern „Betrachtungen“ wie der Herausgeber sie nennt — oder vielmehr von erbaulichen Lese- und Lesestücken, wie wir sie bezeichnen möchten; denn dem engeren ästhetischen Begriff von Betrachtung (Meditation), wo Phantasie, Verstand und vorzugsweise Wille geübt zu werden pflegt, entsprechen wohl nur wenige dieser ganz objektiv gehaltenen in einzelnen Fällen (z. B. I. B. 199; II. 49 u. f. w.) ausschließlich belehrenden „Betrachtungen;“ ein Franzose würde die Sammlung etwa „pensées“ betitelt haben. — Sie sind jedenfalls nur für Lektüre bestimmt, was auch die häufige Anrede an den „lieben Leser“ in fast jeder Nummer bestätigt. Uebrigens ist die Sammlung vortrefflich. „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.“ Dieß Wort Goethe's scheint den Herrn Sammler geleitet zu haben und das Buch rechtfertigt den Versuch. Es enthält 62 Lese- und Lesestücke über die Wahrheiten der Religion und 31 für die vorzüglichsten Kirchenfeste: Welcher Art die gewählten Stücke seien, darüber sagt Herr Pr. im Vorworte I. B. IX., daß nur solche „Betrachtungen“ aufgenommen wurden, in denen Er selber „eine Leuchte auf dem Lebensweg, Belehrung und Trost in mitunter trüben Lebensverhältnissen“ gefunden habe, und in der That Klarheit, Belehrung, Erbauung, Trost und Muth zu gewähren, dazu sind die gewählten Aufsätze aufs Beste angethan. — Zarte Seelen dürfen also nicht fürchten, daß die Betrachtungen zu „streng“ seien, das Gegentheil mögen die Autornamen: S. Franz von Sales, S. Alphons Lig., Stöger, Diepenbrock, Fenelon und Sailer (der deutsche Fenelon I. 45.) beweisen. Liebhabern von geistreicher Lektüre führen wir die Namen S. Chrysostomus, Bona, Hirscher, Faber, Staudenmaier, Neumann u. f. w. an.

Außer den Erwähnten sind noch folgende Schriftsteller vertreten. S. Bernhard, S. Anselm, Alphons Robrig., Thomas von Kemp., Kath. Emmerich, Lombez, Humbert, Tauler, Hägelsperger, Grasset, Münch, Johann Weber, Paschal, Pet. Marin, Brockmann, Silbert, Massilon, Louvigny, Grou, Card. Pallavicini, Girandean, Geißel, Murphy, Callemant, Challoner, Dietl, Galura, Lacarriere; dazu kommen mehrere Stücke von Ungenannten, aus der „Philothea,“ dem engl. Catholic pulpit. und vom Herausgeber selbst, der überhaupt, wo nöthig (aber auch nur da) einleitende oder überführende Worte beigefügt und in höchst bescheidener Weise sein Erscheinen unter den großen Geisteslehrern im Vorwort zum II. B. entschuldigt. Obige Namen geben Zeugniß für die große Belesenheit des Sammlers sowohl, als auch für seinen Fleiß, seine Sorgfalt und den besten Tact in der Auswahl; während die Lauterkeit dieser Quellen nebst der Approbation von 4 Bischöfen für echteste Katholizität und eine, bei aller Milde, entschiedene Fernhaltung jeder Süßlichkeit Bürgschaft leisten.¹⁾ Das Buch kann nur Gutes stiften und sei daher Allen, denen mit dem Herausgeber das Eine Nothwendige am Herzen liegt, bestens empfohlen. Wir scheuen uns, aus dem Schatz einzelne Kleinode hervorzuheben; es sind lauter Edelsteine mit verschiedenem Glanz und alle von großem, wenn auch nicht gleichem Werth. Ist uns ein kritisches Wort erlaubt, so möchten wir freilich die vom Herausgeber verfaßten „Betrachtungen“ etwas trocken gefunden haben, wenigstens in dieser Sammlung des Besten der Besten; soll aber darin ein Tadel liegen, zu sagen, daß der Herausgeber eben nicht gerade so schreibe wie S. Franz von Sales oder S. Alphons Lig. und A.?

Eine Zugabe bilden noch gute Meßgebete, eine schwungvolle, wenn auch sonderbar eingeleitete Vesperandacht und am Schluß der ersten Abtheilung zusammenfassende Aphorismen (als

¹⁾ Dabei ist Herr Probst so zart, daß er in einer Note II. 65, wegen der Aufnahme einiger Kapitel von Callemant und Tauler über Contemplation, Ekstase u. s. w. um Vergebung bittet.

63. Lesung). In die Vesperandacht sind nebst gut übersehten Psalmen einige liebliche Dichtungen von Louise Hensel aus Diepenbrocks geistlichem Blumenstrauß aufgenommen; das Gereime „Weltverachtung“ S. 597 möchten wir wegwünschen.

Zum Aeußeren des Werkes sei bemerkt, daß die Zerschneidung der ersten Betrachtungsreihe durch den Schluß des ersten Bandes¹⁾ bei aller Entschuldigung durch den Wunsch des Verlegers (H. B. Borm.) doch ein bißchen störe, daß Druck und Papier sauber seien, und die Korrektheit des ersteren nur an geringen Ausnahmen leide. Diese Ausnahmen mögen hier stehen:

I. Band S. 23 Z. 13 steht gleitend für geleitend; 38. 28 bei „Homilie über (Marc. 8. 1—3)“ hat die Klammer wegzubleiben; 59. 7 soll stehen: Aus erwählte statt aus erwählte und (Koloss. 3. 12) für (Koloss. 3. 42); 80. 11 muß es statt „größten“ offenbar heißen: „kleinsten“; 89. 13 steht „Allem“ f. „Alter“; 178. 4 „betendenden“ f. betenden“; 292, 6 v. unt. (Matth. 30, 15) für (Matth. 20. 16) oder (Matth. 22. 14); 303. 5 Nabuchonobors f. Nabuchodonosors; 409. 12 v. und Loge de Vega f. Lope d. V; — 333 Mitte, Interpunktion?

II. Band Vorwort IX; wir möchten doch lieber „Cyclus“, st. „Ciclus“ schreiben; 3, 6 steht „Bürger“ wahrscheinlich für „Körper“, 48 letzte Zeile: Leichnahm für Leichnam; 64. 10 Mahnung für Wohnung; 205. 14 v. u. eriedrigest für erniedrigest. 294. 5 Orignes für Origenes. 302 unt. u. 303 ob. Soll an diesem Wirrsal von Satzgliedern der Seher allein schuld sein? Man vergleiche die Stelle in Rath. Emmerich, Leiden Jesu 11. Auflage S. 59. 305, 6 v. u. steht „im“ f. „mit“, 321, 1. den f. der, 326. 15 v. u. und 337. 9 v. u. Perofle f. Profle. 345. 3. 15 Interpunktion? 351. 15 v. u. steht „Du“ für doch und wie käme das sich auf den linken Schächer beziehende Fürwort zur Ehre des großen Anfangsbuchstabens. 363 in der

¹⁾ Im I. Band befinden sich 1. Abth. I—LV; im II. Band LVI—LXIII. und 2. Abth. I—XXXI.

Unterschrift steht Emerich für Emmerich S. 417. Warum 5mal nach einander „Triumpf“ und gleich darauf „triumphirende“ und dann wieder: „Triumpfes“? 424. 13. Metrum? P.

Der Marien-Prediger. Eine homiletische Zeitschrift. Im Vereine mit mehreren Priestern herausgegeben von Ludwig Gemminger, Benefiziat. Regensburg. Pustet. Preis 18 kr. oder 5 Ngr. pro Heft. 1—12 Lief.

Wenn der Herausgeber dieser homiletischen Zeitschrift in der Vorrede sagt: „Diese Monatschrift soll Marien-Predigten enthalten, die mit praktischer Benützung noch unerhobener Schätze alter Meister und Theologen originell der innern Auffassung als der äußern Form nach sind; die fern von theologischen Subtilitäten und verschraubter Schrifanwendung einfach die Glaubenswahrheiten über Maria, die im Herzen des katholischen Volkes ohnedieß schon leben, mit feurigem Eifer und glühender Begehrsamkeit wachrufen und wach erhalten; die kurz sind, weil wie ein treffendes Wort sagt, eine lange Predigt den Prediger und die Zuhörer umbringt; die unserer Zeitbildung Rechnung tragend in geistreicher Form, in blühender Sprache, verwebt mit Aussprüchen der heiligen Väter und glaubwürdigen Geschichten von der wunderbaren Hilfe Mariä einen lieblichen, anmuthigen Hymnus auf die heilige Jungfrau bilden,“ — so müssen wir ihm das Zeugniß geben, daß er Wort gehalten nach allen Seiten hin. Wir freuen uns besonders über die seltene Gabe, die der Herausgeber empfangen hat, die Herzen für Maria zu begeistern und können nur wünschen, daß der „Marien-Prediger“ bei Priester und Volk recht bekannt und heimisch werde. —

Marienblüthen oder Betrachtungen, Gebete und Lieder der hohen Himmelskönigin Maria zur Feier der Maiandacht geweiht. Nebst einem Anhange die gewöhnlichen Andachtsübungen eines katholischen Christen und fünf Novennen auf die vornehmsten

Marienfeste enthaltend von Georg Ott Stadtpfarrer. Mit einem Stahlstiche. Dritte Auflage. Mit Approb. des Ord. Regensburg. Pustet.

Vorliegendes nette Büchlein kam dem Schreiber dieses in seinem ersten Gewande, in der 1. Auflage in die Hände, da noch die Maiandacht nicht so wie jetzt verbreitet war. Sowohl Inhalt als Form sprach sogleich an, und aus den dargereichten Blüthen wurde seither mancher Kranz gebunden und der Hochgebenedeiten um das Haupt geflochten. Ecce! hier die dritte Auflage. Recht so. Jeden Tag eine gut gegliederte Betrachtung über einen Ehrentitel aus der Litanei, darauf ein kurzes aber herzliches Gebet, ein ansprechendes Beispiel und zuletzt eine kleine Aufgabe oder Uebung für den Tag hindurch. Die Ausstattung nett und schön. Mögen die „Marienblüthen“ auch in 3. Auflage die weiteste Verbreitung finden! —

Das heilige Sakrament der Firmung. Ein Unterrichts- und Gebetbuch für diejenigen, welche dieses heilige Sakrament würdig empfangen wollen. Nach dem heiligen Alfons M. v. Liguori bearbeitet von einem katholischen Priester. Mit einem Stahlstich. Mit geistl. Genehmigung. Breslau J. C. C. Leuckart (Konstantin Sander) 1864.

Dieses Unterrichts- und Gebetbuch besteht aus drei Theilen. Der erste Theil enthält einen vollständigen Unterricht über das heilige Sakrament der Firmung; der 2. enthält Andachtsübungen zum heiligen Geist, (Hymnen der Kirche, Litanei zum heiligen Geist, 7 Bitten um die 7 Gaben des heiligen Geistes, 9tägige Andacht zum heiligen Geist u.) Der dritte endlich enthält eine vollständige Beicht-, Kommunion- und Messandacht.

Priester werden sich dieses Buches bei Ertheilung des Firmunterrichtes mit Nutzen bedienen; besonders ist es den Firmlingen selbst als ein passendes Erbauungsbuch zu empfehlen. Da in den meisten Gebetbüchern von der dritten göttlichen Person

so wenig vorkommt, so dürften besonders die in diesem Buche enthaltenen Andachtsübungen zum heiligen Geist sehr anregend und vom größten geistigen Nutzen sein. A.

Predigten von Dr. Daniel Murray, weiland Erzbischof von Dublin. In 2 Bänden. Erster Band: Predigten auf die Sonntage des Jahres vom Advent bis zum Dreifaltigkeits-Sonntag. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Johann Kayser, Professor an der phil. theol. Lehranstalt zu Paderborn. Zweite Auflage. Köln 1864 bei Bachem.

Statt einer neuen Besprechung verweisen wir auf das günstige Urtheil, das (Jahrgang 1861 dieser Zeitschrift) über die erste Auflage gefällt worden. G.

Andachtsbüchlein für katholische Jünglinge insbesondere aus dem Handwerker- und Arbeiterstande, herausgegeben von B. Ostner Präses des kathl. Gesellenvereines in Augsburg. Mit geistlicher Approb. 2. vermehrte Auflage. Mit einem Stahlstich. Augsburg 1863. Schlossers Buchhandlung.

Dieses Andachtsbüchlein kann als Vade mecum jedem christl. Handwerksgefallen und Arbeiter bestens empfohlen werden, indem darin kurze kernige, größtentheils aus der guten alten Zeit stammende Gebete vorkommen und auch die für den Arbeiter so nothwendigen passenden Unterweisungen nicht fehlen.

Officium et Missa immacul. Conceptionis B. M. V. Gregorianis modis aptata. Ratisbonae. Pustet. 1 fl.

Die Antiphonen zur Vesper, Invitatorium zur Matutin, Hymnus, Responsorium u. kurz als jene Theile, welche sich im neuen Officium de J. C. besonders unterscheiden, sind hier mit dem römischen Choralgesange versehen, in prachtvoller Ausstattung gesammelt. — In Dom- und Stiftskirchen, wo das Officium gesungen, wird diese Auflage besonders erwünscht sein. A.

Das Vater Unser in Erzählungen für Jung und Alt von Isabella Braun. Mit 8 kolorirten Bildern von Ferdinand Rothbart. — Zweite umgearbeitete Auflage. Stuttgart. Gebrüder Schmittlin. 8°. 131 Seiten.

Während Isabella Braun's „Jugendblätter“ sich an junge Leute von 12 — 15 Jahren in einer wegen strenger Ausschließung jeder erotischen Beimischung für beide Geschlechter gleich unschuldigen und dabei höchst ansprechenden Weise wenden, ist vorliegende Schrift für Kinder von 8 — 12 Jahren berechnet. Doch arbeitet Isabella Braun immer nur für Söhne und Töchter der gebildeten Stände, und so einfach auch die Motive und Situationen ihrer Erzählungen stets sind, so dürften doch darin vorkommende Fremdwörter und Ausdrücke, wie z. B. „mechanisch“, unserem Landvolke deren Verstandniß erschweren. Was den Werth der hier gespendeten 8 Erzählungen betrifft, so sind die 4 zu der 2., 3., 6. und 7. Bitte des Vater Unser's wegen ihres, jedes Kinderherz ansprechenden Inhaltes und herzlichen Tones wohl als die Perlen des ganzen Zyklus zu betrachten. Die Erzählung zur Vorrede des Gebetes des Herrn wird zu oft durch Einflechtung geistlicher Lieder unterbrochen, jene zur 1. Bitte ist eine in die Form einer mütterlichen Ermahnung eingekleidete Kinderlehre über das 2. Gebot Gottes, die zur 4. ist etwas sentimental, und die Sprache in derselben in Folge dessen zu geschraubt, während die zur 5. besser durch eine andere ersetzt worden wäre, da die zu vergebende und endlich auch wirklich vergebene Schuld eines der mißlichsten pädagogischen Vorkommnisse, nämlich eine Uebersistung und zuletzt gar noch ein Diebstahl einer Schwester an ihrem kleinern Bruder ist. Jeder der 8 Kindergeschichten ist eine poetische Umschreibung der betreffenden Bitte vorgesetzt, und am Schlusse eine solche des Wörtchens „Amen“ beigefügt. — Die 8 kolorirten Bilder, dann Druck und Papier sind vorzüglich.

K. Bergmann.

Franz von Sickingen. — Historischer Roman aus dem 16. Jahrhundert von Konrad von Volanden. — Zweite Auflage. — Regensburg. Pustet. 1864. — 8°. XX und 576 Seiten. Preis: 2 fl. 24 kr. B. B.

Ueber Anlage und Tendenz dieses Romanes hat sich sein pseudonymer Verfasser (ein Priester der Diözese Speier, in welcher die Stadt Kirchheim-Volanden liegt) in der Vorrede dazu weitläufig ausgesprochen. Er scheint dieses Werk als ein Seitenstück zu seinem früheren: „Eine Brautsahrt“ geschrieben zu haben. Während dieses letztgenannte Luther's zerstörende Wirksamkeit in Kursachsen schildert, zeigt uns „Franz von Sickingen“ die kirchliche Revolutionirung Südwest-Deutschlands vom Wormser Reichstag (1521) bis zum Falle seines Namensträgers unter den Trümmern seiner Feste Landstuhl in der bayerischen Rheinpfalz (7. Mai 1823). Hier, wie dort, sehen wir ein kirchlich politisches Chaos, eine Auflösung aller religiösen und sozialen Bande, ein Preisgeben von allem, was den Vorfahren Jahrhunderte hindurch über alles hoch und heilig gewesen war. Daher fehlt es auch nicht an grausen Szenen, so z. B. die Plünderung der reich und kunstvoll ausgeschmückten Augustiner-Kirche zu Landau und die empörende Verstrümmung eines Cisterciensers durch die Neuerer, die Entführung zuchtloser Nonnen durch abtrünnige Mönche unter entsprechenden losen Reden, die Bedrohung der treugebliebenen Ordensfrauen durch die Anhänger der Pseudo-Reformatoren, die Ersäufung standhafter Nonnen durch das protestantische Kriegsvolk Franz von Sickingen's. Höchst unerquicklich sind die bei allen diesen Gelegenheiten und auch sonst noch öfters eingeflochtenen Standreden und Gespräche der Prediger der neuen Irrlehre, von denen jedoch außer dem wissenschaftlich gebildeten, aalglatten und nie den äußern Anstand verletzenden Er-Dominikaner Bucer (eigentlich „Ruhhorn,“ † zu Cambridge 1551) nur die *minorum gentium*, theils fanatische Eiferer, theils grobsinnliche Schimpfhälse auftreten. Luther selbst erscheint nie in Person, sondern ragt nur durch häufige Citate aus seinen Flugschriften, Tischreden

und antipapistischen Trugliedern in die Handlung hinein und wird von einem geistesbeschränkten Präbikanten und abtrünnigen Priester, Kaspar Aquila, der „wie er sich räuspert, wie er spuckt, getreulich ihm hat abgeguckt,“ in lächerlicher Weise wie ein Drakel bei jeder Gelegenheit angerufen, während der gewandte und gelehrte Bucer, gleich Melancthon, die Blößen der lutherischen Theologie wohl durchschauend, sich mehr und mehr von ihr ab und der im Verneinen konsequenten reformirten Kirchenlehre zuwendet. — Ulrich von Hutten kommt insofern zu kurz, als er lediglich als der Wüßling, der er war, und als Feigling geschildert wird, von seiner Flammenzunge und seiner scharfen Feder, dann seiner dichterischen Schwärmerei für das heidnische Alterthum aber ist mehr in der vortrefflich geschriebenen Vorrede, als im Buche selbst die Rede. — Sonst sind die historischen Personen des Romans, wie z. B. Franz von Sickingen selbst und sein gewaltigster Gegner, Richard von Greiffenklau, Kurfürst von Trier, geschichtlich treu geschildert. Da aber im Gegensatz zur kürzern Novelle, wo die Charaktere schon fix und fertig auftreten dürfen, im breiteren Romane dieselben erst vor den Augen des Lesers gleichsam werden sollen, dieß jedoch hier keineswegs der Fall ist, so ergibt sich daraus, daß der poetische Werth dieses Romanes tief unter seinem historischen steht. Geistliche und gebildete, streng katholische Laien werden das Buch dennoch mit Interesse lesen.

A. Bergmann.

Urania. Musik-Zeitschrift, redig. und herausgegeben von G. W. Körner. 1865. Zweiundzwanzigster Jahrgang. 12 Nummern $\frac{1}{4}$ Thlr.

Von einer Zeitschrift, die so viele Jahrgänge erlebt und einen geschickten Redakteur hat, wie die *Urania*, läßt sich immerhin Gutes erwarten. Des Guten mag sie denn auch, nach der vorliegenden Probenummer pro 1865 zu schließen, gar Manches bringen, aber zunächst nur für Orgelbauer und protestantische Organisten. Für katholische Organisten hingegen wird sie wegen

der Grundverschiedenheit des protestantischen und katholischen Gottesdienstes und der dadurch bedingten Verschiedenheit der beiderseitigen Aufgabe von ganz untergeordneter Bedeutung bleiben.

W.

Ein Wort der Redaktion.

Es dürfte gut sein, einige Aufklärung darüber zu geben, wie es seit der dormaligen Redaktion (also seit 4 Jahren) mit der Rubrik „Literatur“ gehalten worden. Mit ganz kleinen Ausnahmen wurden nur jene Bücher besprochen, welche von den Verlegern zu diesem Zwecke der Redaktion zugesendet worden sind. Letztere hat sich immer bemüht, ein verlässliches Urtheil den H. Lesern bieten zu können, und hat darauf mehr verwendet, als gewürdigt worden sein dürfte. Die Besprechung konnte in der Regel nur kurz sein, da einerseits die zugesendeten Werke eine sehr namhafte Zahl ausmachten und anderseits die Tendenz der Quartalschrift, die eben kein Literaturblatt ist, für die in Rede stehende Rubrik keinen großen Raum gestattet. Verspätungen hatten ihren Grund theils in der Uebersahl der anzuzeigenden literarischen Erscheinungen, und theils, um es offen zu sagen, darin, daß die Herren, welche die Besprechung resp. Anzeige zugesagt, mit der Einlösung des gegebenen Wortes oder Rücksendung des bezüglichen Werkes säumten. Ein und das andere Mal hat die Redaktion eine eingehendere Darlegung und Beurtheilung des Inhaltes eines Werkes, z. B. Neusch's „Bibel und Natur,“ Scheebens „Gnade und Natur“ (deren Schluß leider in diesem Jahrgange nicht mehr gebracht werden konnte), veranlaßt; es geschah dieß nicht, um zu plündern oder bloß Exzerpte zu liefern (wie der „Literar. Handweiser“ in der Anzeige unsers 2. Hefes anzunehmen schien), sondern um ihren Gehalt und Werth dem Leser genauer kund zu thun.

Will Jemand in fortlaufender Kenntniß der neuesten literarischen Erscheinungen sich erhalten, der lange nach dem obne

erwähnten „Literarischen Handweiser“. Dieser erstreckt sich auf den ganzen Büchermarkt, gibt immer den Ladenpreis an, bringt dabei auch „Uebersichten und Referate“, „Notizen“ und hat einen „Sprechsaal“ eingeführt seit der Münchner Versammlung. Man lernt durch diesen „Handweiser“ die verschiedenen Zeitschriften jedes wissenschaftlichen Gebietes und ihren Inhalt kennen. Er erscheint in Münster (von Hülskamp und Rump herausgegeben) jährlich in 10 Nummern mit 13 bis 14 Doppelbogen in 4^o und kostet per Buchhandlung oder Post 20 Sgr. Daß in diesem Handweiser die allermeisten Erscheinungen nur in kürzester Form können angezeigt werden, ergibt sich aus der übergroßen Fruchtbarkeit des Büchermarktes von selbst. Unter eingehender Beurtheilung bringt die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ die neuesten Werke zur Anzeige. Sie erscheint in Wien (Wieden, Dannhäusergasse Nr. 4), wöchentlich ein Druckbogen in gr. 4^o mit oftmaligen Beilagen, redigirt von Dr. Wiedemann, der auch die Oesterreichische Vierteljahresschrift herausgibt, und kostet ganzjährig 8 fl. öst. W. (wird auch halbjährige Pränumeration angenommen), beziehbar per Buchhandlung und Post. Der jährliche Ausweis der Mitarbeiter zeigt einen schönen Kranz von Gelehrten, der zugleich ein Bürgen für die Verlässlichkeit des Urtheiles ist. Ihrer Gediegenheit und ihres Ringens mit den glaubensfeindlichen wissenschaftlichen Erscheinungen willen verdient die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ eine lebhafte Unterstützung; dieses lohnt sich wieder durch die materielle und formelle Förderung des eigenen Wissens, die man durch fortgesetzte Lesung genannter Zeitung gewinnt. — Zur Orientirung auf dem weiten Gebiete des kirchlichen Lebens machen wir nochmal (siehe die Note zu den „Bemerkungen über Pfarrhofbaulichkeiten“) auf das Salzburger Kirchenblatt mit seinen kurzen, oft recht brauchbaren Aufsätzen, die eine werthvolle Beigabe zu den reichhaltigen und vielfältigen Nachrichten bilden, aufmerksam.